

Das Rheintal von Bingen und Rudesheim bis Koblenz. Eine europäische Kulturlandschaft. Herausgegeben vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz, 2001

2 Bde. mit zusammen 1041 Seiten, 527 Farb- und 169 Schwarzweißabbildungen

Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2001

ISBN 3-8053-2753-6

Im Oktober 1998 wurde von der Kultusministerkonferenz die »Vorläufige Liste« derjenigen Stätten verabschiedet, die von der Bundesrepublik in den Jahren 2000–2010 zur Aufnahme in die UNESCO-Liste des Kultur- und Naturerbes der Welt angemeldet werden. Unter den vielen Vorschlägen finden sich auch solche für weiträumige Naturlandschaften: das Wattenmeer vor der Schleswig-Holsteinischen Küste, das Erzgebirge in Sachsen, die Klosterinsel Reichenau und das Obere Mittelrheintal von Bingen bis Koblenz. Die Reichenau wurde 2001 in die UNESCO-Liste aufgenommen, das Mittelrheintal 2002. Mit dem Rhein vergleichbare Flusslandschaften wie das Tal der Loire, der Abschnitt zwischen Sully und Chalonnes, oder das Donautal in der Wachau haben diese Anerkennung bereits errungen.

Betrachtet man die Eintragungen in die Welterbeliste der Kultur- und Naturdenkmäler in Deutschland, so wird deutlich, dass im Laufe der Zeit eine starke Änderung der damit verbundenen Zielsetzung stattgefunden hat. Als der Aachener Dom als erstes deutsches Bauwerk 1978 in die Welterbe-Liste aufgenommen wurde, stand dahinter die Idee eines Baudenkmals von überragender historischer Bedeutung. 1990, als die Schlösser und Gärten von Potsdam und Berlin eingetragen wurden, war es nicht mehr das Einzelmonument, sondern eine zusammenhängende Kulturlandschaft, die geschützt werden soll. Jetzt steht mit dem Vorschlag, das Mittelrheintal zwischen Bingen und Koblenz, eine Strecke von 65 Kilometern als »Welterbe« auszuweisen, ein weiterer quantitativer Sprung bevor. Das, was Welterbe werden soll, umfasst eine Fläche von 620 Quadratkilometern mit derzeit 170.000 Bewohnern. Der größte Teil des Gebiets gehört zu Rheinland-Pfalz, ein klei-

nerer zu Hessen. Der heutige Zustand ist weit entfernt von der romantischen Rheinlandschaft, die seit dem späten 18. Jahrhundert Reisende vor allem aus England angezogen hat und die von den deutschen Romantikern im 19. Jahrhundert besungen wurde. Um die letzten noch einigermaßen intakten Orts- und Landschaftsbilder vor weiteren Verlusten zu bewahren und das Bewusstsein der Menschen für die Werte dieser Kulturlandschaft zu schärfen, fasste 1996 die Rheinland-Pfälzische Landesregierung den Beschluss, die Aufnahme des Mittelrheins als historische Kulturlandschaft in die Welterbe-Liste zu betreiben.

Eine wichtige Initiative auf diesem Weg war die im November 1997 vom Rheinischen Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz organisierte »Rheintal-Konferenz« in Mainz, auf der die »Rheintal-Charta« verabschiedet wurde. Über Methoden bei der Erfassung von historischen Kulturlandschaften wurde im September 1999 auf der vom Landesamt für Denkmalpflege veranstalteten Arbeitstagung in Bacharach diskutiert. Bereits zwei Jahre später lag die Bestandsaufnahme des Mittelrheintals in zwei dickleibigen, hervorragend mit Bildern und Karten ausgestatteten Bänden vor: eine Dokumentation dessen, was das Besondere dieser Kulturlandschaft ausmacht. Die Aufteilung des Werkes in zwei Hauptteile ergab sich aus der unterschiedlichen Sicht- und Darstellungsweise der Autoren, deren Aufgabe sich wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit weitgehend darauf beschränken musste, anhand bereits vorhandener Untersuchungen und der vorhandenen Literatur eine Darstellung der jeweiligen Themen auszuarbeiten. Neue Erhebungen waren nicht vorgesehen, doch lagen für den Bereich der Kulturdenkmäler umfangreiche Inventarisierungsergebnisse des Landesamtes für Denkmalpflege vor, für den Bereich der Naturkunde stand die Erfassung der Gesellschaft für Naturschutz und Ornithologie zur Verfügung. Lediglich für die Auseinandersetzung mit dem Landschaftsbild konnte auf keine Vorarbeiten zurückgegriffen werden. Hier wird das Ringen um einen adäquaten theoretischen Ansatz zu Beurteilung von Landschaftsbildern deutlich.

Der erste Band enthält die Beschreibung der Voraussetzungen für die Entstehung der Kulturlandschaft:

Geologie und Klima, die historischen Rahmenbedingungen von den ersten Anfängen im Neolithikum über das burgenbauende Mittelalter bis zur politischen Neugliederung in der Nachkriegszeit, die Siedlungs- und Baugeschichte als prägende Faktoren und die Wirtschaftsentwicklung. Dem Burgenbau wird ein ganzes Kapitel gewidmet, waren es doch die vielen Burgruinen, die diesen Abschnitt des Rheins berühmt machten, ebenso wie der Weinbau, der seit dem 12. Jahrhundert das Landschaftsbild durch die Erschließung der Steilhänge durch Terrassierungen prägte. Bis ins 19. Jahrhundert gab es für die Bevölkerung des Oberen Mittelrheintals kaum eine andere Erwerbsmöglichkeit als den Weinbau. Erst die Industrialisierung durch den Ausbau des Durchgangsverkehrs – Strom, Straße, Eisenbahn – veränderte die wirtschaftlich-soziale Struktur der Region, die wiederum viele Winzer veranlasste, wegen des extrem hohen Aufwandes für die Steillagenhänge, ihren Betrieb aufzugeben. Die Flurbereinigung seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts führte wohl zu einer besseren Rentabilität, konnte den Niedergang des Weinbaus auf Dauer aber nicht aufhalten. Heute sind nicht einmal mehr 500 Hektar bestockte Rebflächen vorhanden. Der Vergleich der Fotos aus der Vorkriegszeit mit dem heutigen Zustand zeigt die damit verbundene Veränderung des typischen Landschaftsbildes, das jahrhundertlang von Rebstöcken an steilen Hängen, Terrassen und Weinbergmauern geprägt wurde. Der letzte Abschnitt des ersten Bandes spürt der künstlerischen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Mittelrheintal nach, den Malern und Musikern, den Literaten und Denkmalpflegern – den Ursachen der Rheinromantik, deren populärster Vertreter der Schieferfelsen südlich von St. Goarshausen ist, die Loreley.

Befassen sich die Beiträge des ersten Bandes mehr mit dem Erscheinungsbild einer durch Geologie, Geschichte und historische Bauwerke geprägten Kulturlandschaft, so beginnt der zweite Band mit der Beschreibung der charakteristischen Lebensräume der Naturlandschaft, den Biotopen, um dann in einem neuen Abschnitt die Frage nach der Wahrnehmung der Kulturlandschaft, ihrer ästhetischen Dimension, zu problematisieren. Über die Analyse typischer Landschaftsbildelemente wird versucht, im Rahmen einer »historisch-geographischen Kulturlandschaftsanalyse«, über die Ergebnisse der Naturschützer und Denkmalpfleger hinausgehende Erkenntnisse zur historisch-geographischen Erfassung

der Kulturlandschaft zutage zu fördern. Hier finden sich einige lesenswerte Überlegungen zur Verbindung von Ästhetik, Ethik und Ökologie. Anlass der Untersuchungen ist § 1 des Bundesnaturschutzgesetzes, der bestimmt, dass die Aufgabe des Naturschutzes und der Landschaftspflege darin bestehen solle, »die Vielfalt, Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft als Lebensgrundlage des Menschen und als Voraussetzung für seine Erholung in Natur und Landschaft nachhaltig zu sichern.«

Das Stichwort »nachhaltige Entwicklung« wird dann auch zum Ausgangspunkt für die Beiträge des letzten Kapitels, in dem Perspektiven und Maßnahmen für die Zukunft aufgezeigt werden: für die Erhaltung der historischen Stadt- und Ortsbilder, der Burgenlandschaft, des Landschaftsbildes und Naturerbes im Allgemeinen und für die Weinbergsterrassen im Besonderen. Direkt daran schließt sich ein umfangreicher Katalog an, in dem die im Mittelrheintal vorhandenen schützenswerten archäologischen Denkmäler, Bau- und Kunstdenkmäler, Pflanzen und Tiere und deren Schutzgebiete, die besonders erhaltenswerten Weinbergsterrassen und die charakteristischen Landschaftsbilder (Aussichtspunkte) aufgeführt sind.

Was hat diese umfangreiche wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Mittelrheintal erbracht? Außer einer sorgfältigen Dokumentation des derzeitigen Zustandes die Erkenntnis, dass die besondere Schutzwürdigkeit des Mittelrheintals nicht in der überragenden Bedeutung einzelner Monumente begründet ist, sondern in der Dichte und Verschiedenartigkeit der landschaftlichen und kulturellen Elemente. Ohne Zweifel sind die eigentlich charakteristischen und prägenden Elemente dieser Kulturlandschaft der zwischen Steilhängen sich hindurchzwängende Strom, die Burgen und Fachwerkbauten, der Weinbau auf steilen Terrassen. Doch auch Kulturlandschaften sind – und waren in der Vergangenheit – einem ständigen Wechsel unterworfen. Es hat sich jedoch in den letzten Jahren gezeigt, dass die Steuerung dieser Veränderungen einfacher ist, wenn ein gemeinsames Ziel besteht und über den »normalen« Denkmal- und Naturschutz hinaus eine weitere Schutzebene vorhanden ist, die Welterbe-Konvention. Aber gleichzeitig ist die Aufnahme in die Welterbe-Liste auch eine Auszeichnung, die unweigerlich zu einer Intensivierung des Tourismus führt und damit Anlass wird für eine noch intensivere Vermarktung mit den damit verbundenen Konsequenzen. Diese im Sinne der postulierten »nach-

haltigen Entwicklung« zu leiten, wird keine leichte Aufgabe sein.

Waren die Publikationen, die zur Eintragung in die Welterbe-Liste bisher erschienen, eher schmalbrüstige Hefte, so hat das Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz mit diesen beiden Bänden einen neuen Standard gesetzt, der kaum zu überbieten sein wird. Dass die beiden Bände trotz ihres relativ hohen Preises (81,- Euro) gut verkauft wurden, ja die erste Auflage bereits nach einer Woche vergriffen war, zeigt, welch' großes Interesse bereits die Berichterstattung über die Bewerbung um Aufnahme in die Welterbe-Liste erweckt hat. Doch sicher ist für den Erfolg des Buches auch die geschickte graphische Gestaltung und die überaus reiche Ausstattung mit Farbaufnahmen ausschlaggebend gewesen, die dem Verlag Philipp von Zabern, Mainz, zu danken ist. Ein besonderes Lob geht an die Fotografen und deren hervorragende Aufnahmen, vor allem die Landschaftsaufnahmen, in denen ein Bild vom Mittelrhein erzeugt wird, dass die weniger schönen Bereiche ausblendet: die zumeist triviale Bebauung aus der Nachkriegszeit und ein durch Flurbereinigung und Zersiedlung verschandeltes Landschaftsbild mit Steinbrüchen, Campingplätzen, Hochstraßen und ständigem Eisenbahnverkehr beiderseits des Stromes. Hieran etwas zu ändern, wird eine der zukünftigen Aufgaben sein. Als erster Schritt wurde am 28. März 2002 die Koordinationsstelle für das Weltkulturerbe beim Landesamt für Denkmalpflege in Mainz mit Beteiligung beider Länder eingerichtet: Unter der Leitung von Dr. Christian Schüler-Beigang wird sie sich dem Ausgleich der Interessen und den oft sehr unterschiedlichen Auffassungen vom Neubauen, vom Restaurieren und vom Bewahren widmen müssen, von der ministeriellen Ebene bis zu den Ortsvorstehern. Das gilt selbst für die Denkmalpflege, denn seit dem weitgehenden Wiederaufbau der Ruine Sterrenberg (Kamp-Bornhofen) und dem weithin leuchtenden Anstrich des Burgfrieds, geht das aus der Zeit Bodo Ebhardts überkommene Bild der Burgen immer mehr verloren. Statt des dunklen Sichtmauerwerks und einer »ruinösen« Gestaltung prangen mehr und mehr Denkmäler im prächtigen Farbenkleid, natürlich »nach historischem Befund gestrichen«. Ohne Zweifel ist diese neue Interpretation der Kulturlandschaft nicht mit der Auseinandersetzung um die geplante neue Rheinbrücke (bei St. Goar oder Bingen) zu vergleichen, die zum Testfall für die »Welterbeverträglichkeit« von Veränderungen sein wird.

HARTWIG SCHMIDT

Die Dresdner Frauenkirche: Jahrbuch zu ihrer Geschichte und zu ihrem archäologischen Wiederaufbau. Bde. 1–7, 1995–2001. Hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung des Wiederaufbaus der Frauenkirche Dresden e. V. unter Mitwirkung der Stiftung Frauenkirche

Dresden, Weimar, Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger

ISSN 0948-8014

Der griechische Kirchenvater Gregor von Nyssa (335 – nach 394) beschreibt, wie im Konstantinopel des 4. Jahrhunderts die Frage nach dem Verhältnis von göttlicher und menschlicher Natur in der Person Christi nicht nur Theologen, sondern weite Teile der Gesellschaft erfasst hatte: »Erkundige ich mich, was dieses oder jenes koste, so antworten sie mit Mutmaßungen über Geborenes und Ungeborenes. Wünsche ich den Preis eines Brotes zu erfahren, so erklärt mir einer, der Vater sei größer als der Sohn. Frage ich, ob mein Bad fertig sei, so heißt es: ›Der Sohn ist aus dem Nichts erschaffen worden‹.«

Wohl jeder Denkmalpfleger hat bereits Unterhaltungen im Bekanntenkreis erlebt, bei denen er mit den zu Schlagworten verknüpften Argumenten aus der Methodendiskussion seiner eigenen Zunft konfrontiert wurde. Er kann daran ermessen, wie denkmalpflegerische Grundsatzfragen nach wie vor auf ein breites öffentliches Interesse treffen. Kaum ein Projekt hat dabei die Diskussion um Ziele und Wege der Denkmalpflege im vereinigten Deutschland mehr bewegt als der Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche.

In der Fachwelt wurde die Debatte von Beginn an als Grundsatzstreit geführt, in dessen Verlauf sich sehr schnell gegensätzliche Lager bildeten, die sich weitgehend unversöhnlich gegenüberstanden und wohl auch noch stehen. Der Öffentlichkeit stellte sich diese berechtigte und notwendige innerfachliche Auseinandersetzung, nicht zuletzt auf Grund der vereinfachten Wiedergabe der Positionen durch die Medien, als Richtungsstreit in Glaubensfragen dar. Das hat zur Lagerbildung erheblich beigetragen, und die Parteinahme für die eine oder die andere Seite nimmt bekenntnishaft Züge an.

Dass die Frage nach dem Umgang mit der Kriegsrüine, die Entscheidung über ihren Erhalt oder den Wiederaufbau des zertrümmerten Bauwerkes, bis heute so viele Menschen bewegt und zur Stellung-